

CATI & JOHANNES  
ERDMANN

# ZU ZWEIT AUF SEE

AUF SCHLINGERKURS INS  
SEGELABENTEUER



DELIUS KLASING

# INHALT

Prolog .....	7
Abfahrt .....	8
Rückblick .....	12
Die segelnde Großbaustelle .....	25
Panik am Abend .....	27
Auf den Spuren der Hiscocks .....	31
Dartmouth .....	37
Baguette unterm Arm .....	42
Morgen früh sitzen wir bei Café con leche ... ..	46
Viveiro – Galicien für Liebhaber .....	55
La Coruña sucks .....	59
Ums Cabo Vilán .....	66
Lissabon – Anfang und Neustart .....	75
Im Tiefflug nach Madeira .....	77
Geldverdienen auf der Reise .....	80
3.250 Seemeilen to go .....	81
Atlantik – mehr brauch ich nicht .....	83
Pause unter Palmen .....	101
Eyola .....	104
Blasenprobleme .....	123
Sammy an Bord .....	128
Dominicas Mummets .....	132
St. Martin .....	139
Walt Disneys Themenpark für Segler .....	144
Die Kopfdichtung geht flöten .....	150
200 Seemeilen ohne Maschine .....	157
Endlich Entspannung .....	162
Exumas in Slow Motion .....	165
Motorschaden im kleinen Wörthersee .....	167
Der Kopf dichtet wieder .....	174

Auf der Flucht vor der Hurrikansaison .....	179
Camden – ein Stück Heimat .....	186
Roadtrip nach New York .....	193
Nach Hause mit der Queen Mary 2 .....	198
Auf dem Dismal Swamp Canal nach Norfolk .....	201
Deltaville, das Dorf voller Boote .....	207
Ich will Palmen .....	214
Hilton Head Island .....	217
Mit einem Mal isses warm .....	221
Besuch aus der Heimat .....	225
Starkwindtörn auf den Bahamas .....	232
Krank im Paradies .....	238
Durch die Keys .....	244
Ein Wiedersehen mit der Vergangenheit .....	251
Der schwimmende Albtraum .....	265
Wendepunkte .....	271
Mitten durchs Indianerland .....	275
Die Weichen werden gestellt .....	279
Vier Wochen auf See .....	283
Die Azoren .....	295
England und sein Empfang .....	302
600 Seemeilen nonstop Nordsee .....	307
Zurück in der Heimat .....	310
Angekommen? Noch lange nicht! .....	313
Danksagung .....	317

# PROLOG

Frühjahr 2018

**W**ir segeln mit MAVERICK XL hier in den Bahamas zu den schönsten Inseln. Vor gut zehn Jahren war das alles anders. Was für ein Wahnsinn, sagen zu können, vor zehn Jahren. So revier erfahren bin ich schon? Wenn ich genau darüber nachdenke, dann kenne ich die Bahamas tatsächlich besser als die Ostsee.

Seit Monaten sind wir nun hier und segeln mit Gästen durch die Inseln. Wir wollten damals eine Auszeit nehmen. Mit MAVERICK TOO. Für eine bestimmte Zeit aussteigen aus dem Alltag. Doch aus dem zeitlich begrenzten Ausstieg ist stattdessen ein Einstieg geworden, ein Einstieg in ein ganz anderes Leben.

Cati kann sich mittlerweile gar nicht mehr vorstellen, in einem Haus zu leben – und ich mir auch nicht. Warum nicht auch Kinder auf dem Schiff aufziehen?

Der Weg in dieses Leben begann mit MAVERICK, hier auf den Bahamas. Damals lag ich hier mit meinem nur acht Meter langen Boot vor Anker. Ich war gerade 20 Jahre alt und mit dem kleinen und maroden Schiff ganz allein von Europa hierher gesegelt. Auf der Suche nach Abenteuer, Freiheit – und einem Plan fürs Leben.

# ABFAHRT

**E**ndlich reicht das Wasser aus, um MAVERICK TOOS Kiel aus dem Schlick zu heben. Peinlich, dass ich mir über die Gezeiten keine Gedanken gemacht habe, als ich den Abfahrtstermin bestimmt habe. Aber jetzt schwimmen wir, mit einigen Stunden Verspätung. Es kann losgehen.

»Denk dran, meine Fender hierzulassen. Sonst hab ich im Sommer keine«, erinnert mich mein Vater. Die erste Woche hier an meinem Steg an der Oste hat sich das Schiff bei Niedrigwasser immer auf den Schlick gestellt und gegen den Steg gelehnt, weshalb ich mir ein paar zusätzliche Fender leihen musste. Nach einigen Wochen hatte sich MAVERICK TOO dann eine Rinne gestampft, in die der Kiel immer wieder reinsacken konnte. »Die Fender kannst du wiederhaben«, lache ich. »Da, wo wir hinsegeln wollen, brauchen wir so was eh nicht.« Denn wir wollen den Großteil der nächsten zwei Jahre fast nur vor Anker liegen.

»So, jetzt macht aber auch, dass ihr loskommt«, fordert uns mein Vater auf. Er hat schon gerade kurz vorher im Interview mit dem ZDF-Team gesagt, dass die Sorge nun langsam einem Gefühl von »jetzt fährt endlich, damit hier wieder Ruhe einkehrt« weicht. Kann ich gut verstehen, denn die vergangenen Monate, ja eigentlich schon die ganzen letzten zwei Jahre, ging es nur um uns, Cati und mich.

Fast jedes Wochenende sind meine Eltern hier bei uns in Oberndorf an der Oste gewesen, um uns zu helfen, das Haus zu renovieren (damit wir es vermieten können) und das Schiff fertig zu bekommen. Dafür hat mein Vater seinen ganzen Jahresurlaub geopfert und war nicht einmal mit seinem eigenen Boot auf dem Wasser. Auch wenn sich Freunde zum Wochenendbesuch angemeldet haben, standen sie einige Stunden nach der Ankunft bereits mit Atemschutzmaske unter unserem Schiff und schliffen.

# PAUSE UNTER PALMEN

**D**er Planter's Punch hat es in sich. Nach einem Monat ohne Alkohol knallt der Cocktail ordentlich. Dazu kommt die Freude, angekommen zu sein, und auch die Tatsache, dass wir vor lauter Spannung, ob wir es noch im Hellen durch die enge Einfahrt schaffen, gar nichts gegessen haben. Wir sind sofort betrunken, vor Glückseligkeit und durch Hochprozentiges.

Die Zollbeamten machen extra für uns noch ein paar Überstunden. Eigentlich haben sie um 17 Uhr Feierabend, aber bis wir fest liegen und Herbert, Asma und ihre Söhne Adam und Samy begrüßt haben, ist es schon kurz vor 18 Uhr. Im Zollbüro füllt Johannes die entsprechenden Formulare an einem Computer aus, denn in der Karibik gibt es neuerdings ein System, das das Ein- und Ausklarieren vereinfachen soll. Dazu gibt man die Daten in eine Maske ein und speichert sie online. Angeblich sollen sie dann in jedem Zollbüro in der Karibik abrufbar sein. Wir sind gespannt, ob das tatsächlich so klappt.

Mit den Einreisestempeln in unseren Pässen wird auch mir richtig bewusst: Wir sind in der Karibik. »Ihr kommt gleich zum Essen zu uns rüber«, sagt Asma. »Ob ich für vier oder sechs koche, macht keinen Unterschied.« Das freut uns, denn wahrscheinlich hätte es bei uns nur Nudeln mit Tomatensoße gegeben. Wenn überhaupt. Kurze Zeit später sitzen wir schon im Cockpit der MAYA. Wir verstehen uns gleich richtig gut. Die vier sind schon fast eine Woche hier in der Marina Le Phare Bleu, deren Name Bezug auf das alte schwedische Feuerschiff nimmt, das am Ende des Hauptsteges liegt und auf dem die Waschräume sind. Sehen können wir davon nicht mehr so viel, denn mit der schlagartigen Dunkelheit kommt auch Müdigkeit. Glücklich schaufeln wir das leckere Abendessen in uns hinein und hören mehr zu, als dass wir reden. Es ist warm, es ist schön, es ist die Karibik.

»Ich helfe dir morgen beim Putzen«, sagt Asma zu mir. Ich will das gar nicht annehmen, doch sie besteht darauf: »Doch, doch, mir hat auch eine

Freundin geholfen!« Sie erzählt uns, dass bei ihnen mitten auf dem Atlantik ein Tintenfisch von einer Welle an Deck geschleudert worden sei. »Ein schreiender Tintenfisch«, präzisiert Herbert. Auf unsere fragenden Blicke erklärt er: »Er kam mitten in der Nachtwache auf mich zugeflogen! Ich habe mich vielleicht erschreckt! Und er sich auch. Er hat schlagartig seine Tinte versprüht, und dieses Versprühen, also das klang wie Schrei!« Seitendeck, Cockpit und sogar die Segel hat der Tintenfisch erwischt. »Es gab so viel innen und außen zu tun, dass man dankbar ist, wenn es Hilfe gibt. Schließlich willst du doch hier etwas erleben!«, sagt Asma.

Eigentlich wollen wir höchstens drei Tage in der Marina bleiben, um zu duschen, richtig auszuschlafen, die Batterien zu laden und Wasser zu tanken. Aber die Liegekosten von knapp 9 € sind zu verlockend. Also zögern wir unsere Weiterfahrt Tag um Tag hinaus und liegen mit unseren Freunden am Pool. Als ich nach ein paar Tagen endlich unsere Schmutzwäsche zusammenpacke, staunen wir nicht schlecht, wie viel das eigentlich ist. Aber ich will auch das Bettzeug gewaschen haben, die Unmengen an Schweiß, die auf dem Atlantik in unsere Kojen gegangen sind, müssen weg. Johannes hatte mir schon erzählt, dass es in der Karibik überwiegend üblich ist, die Wäsche abzugeben. Meist wird sie dann zu Hause privat von den Frauen, die einen Wäscheservice anbieten, gewaschen. Am Ende bekommt man sie sauber, trocken und gefaltet zurück. Hier gibt es sogar so etwas wie eine Wäscherei. Was das alles kosten soll, kann man uns nicht sagen, aber letztlich haben wir keine Wahl, denn der Weg in den nächsten Ort ist - insbesondere mit der ganzen Wäsche - zu beschwerlich. Nach zwei Tagen ist unsere Wäsche fertig und wir müssen unglaubliche 258 EC-\$ bezahlen. Das sind etwa 86 €.

In der Marina kann man sich kostenlos einen Strandkatamaran leihen. Ich bin noch nie auf so einem kleinen Teil gewesen, und deshalb müssen wir das unbedingt ausprobieren. Der Wind ist ordentlich, und wir flitzen nur so durchs Wasser. Die eine Kufe hebt ständig ab, und im engen Ankerfeld bekommen wir ordentlich Speed. »Eigentlich sollte ich ja mal segeln lernen«, sage ich zu Johannes. »Viel zu gefährlich«, jauchzt er. Vermutlich macht es ihm einfach gerade selbst zu viel Spaß ...

Neben allem Traumhaften, was wir hier auf Grenada erleben, müssen wir aber auch die unangenehmen Dinge in Angriff nehmen. Und so bringt

Herbert Johannes in eine kleine Klinik, damit er seine Blase untersuchen lassen kann. Der Arzt ist sehr nett und spricht verblüffenderweise sogar etwas Deutsch. Noch verblüffter ist Johannes allerdings, als er seine Urinprobe in einen schon mal verwendeten Becher abgeben muss. Bei meinem Blutcheck, der auch ansteht, werden glücklicherweise keine benutzten Spritzen verwendet. Unter dem Medikament, das ich gegen die MS nehme, ist es zu Todesfällen gekommen, weshalb ich seit Madeira regelmäßig meine aktuellen Blutwerte zu meiner Ärztin nach Hamburg schicken muss. Unter diesen Umständen nur vernünftig. Allerdings sind diese neu verordneten Checks ein unerwarteter Posten, der immer wieder ein Loch in die eh schon knappe Reisekasse reißt. Denn die Auslandskrankenversicherung greift nicht bei chronischen Erkrankungen. Johannes bekommt erneut ein Antibiotikum verschrieben. Mittlerweile das dritte.

So langsam wollen wir dann aber wirklich weiter, denn aus den drei Tagen Ankommen ist mittlerweile eine ganze Woche geworden. Ein Highlight wollen wir aber doch noch erleben: Am Sonntag findet ein Dingkonzert statt. Herbert hat uns ganz begeistert davon vorgeschwärmt. Die Idee dahinter ist einfach: In der Mitte der Calivigny Bay, der Bucht vor der Marina, wird ein Ponton mit einer Bühne darauf befestigt. Dann hängen sich die Segler mit ihren Dingis in Trauben an den Ponton und lauschen der karibischen Musik. In der Sonne ist es heiß, deshalb gibt es auf dem Ponton auch eine Bar, und es ist ziemlich witzig, wenn jemand, der mit seinem Dingi ganz hinten im Päckchen liegt, über alle anderen Boote klettern muss, um sein Getränk zu bekommen. Wem der Rückweg dann zu lang ist, der lässt sich einfach ins Wasser fallen, den Daumen auf der Flasche, um gemütlich zu seinem Dingi zurückzuschwimmen. Bei 27 °C warmem Wasser noch nicht mal eine richtige Abkühlung. Was für ein tolles Erlebnis!



# DIE KOPFDICHTUNG GEHT FLÖTEN

**N**ach einer Woche in den Britischen Jungferninseln haben wir endlich mal wieder perfekte Segelbedingungen. Also gehen Groß und Genua direkt hinter der Hafenausfahrt hoch, und wir preschen mit 6,5 Knoten gen Westen. Unser Ziel ist die nach einem alten holländischen Piraten benannte Insel Jost Van Dyke, genauer die White Bay. Denn hier steht die »Soggy Dollar Bar«, in der »Painkiller« erfunden worden ist. Das ist ein Cocktail, dessen Name Programm ist, da spätestens nach dem zweiten alle Schmerzen aufhören.

Vor vielen Jahren bin ich mal nach der »Hanseboot« in Hamburg mit ein paar Kollegen in einer Cocktailbar zwischen Fischmarkt und Reeperbahn gelandet. Diese hat mich schwer beeindruckt, denn es gab dort über 200 Sorten Rum, und die Cocktailkarte war lang und las sich wie ein Telefonbuch. »Was sollen wir trinken?«, war natürlich die Frage. Und recht schnell fanden wir die Lösung: »Painkiller«, den es dort sogar für leichte und für schwere Fälle gab. Ein leckerer Cocktail, der hauptsächlich aus Ananas- und Orangensaft besteht. Dazu Kokossirup und Pusser's Rum. Serviert in original Pusser's Metallbechern und garniert mit ein bisschen Muskatnuss. »Genauso wie dort, wo er erfunden wurde«, erklärte uns der Barkeeper stolz. Der Cocktail war unglaublich lecker. Und die Metallbecher gefielen mir. »Die sind immer schwerer zu bekommen«, erzählte uns der Chef. »Ab und zu haben wir Glück und können noch welche bei eBay ersteigern.« Und der Cocktail funktionierte. Nach zwei Bechern hörten die Schmerzen der letzten Messetage in Rücken und Beinen tatsächlich nach und nach auf, und es wurde ein schöner, geselliger Abend. Deshalb war mir klar, dass wir den Ort besuchen müssen, an dem der Painkiller in den 1970er-Jahren erfunden worden ist – die »Soggy Dollar Bar«.

Direkt vor der White Bay liegt ein gewaltiges, lang gezogenes Riff, das den Ankerplatz sehr gut vor Wellen schützt. Kurz vor der Riffpassage werfen wir den Motor an und tuckern hinein in die schmale Gasse. Und die ist schon jetzt, gegen 14 Uhr, fast voll. Wir umkreisen die ankernden Schiffe und versuchen, noch eine Lücke zu finden. Knifflig. Doch dann entdecken wir einen Ankerplatz, der gerade eben tief genug ist. Den Anker werfen wir ins flache Wasser auf 1,8 Meter Tiefe und lassen uns dann zurücksacken, bis wieder ein halber Meter Wasser unter dem Kiel ist. Um sicher zu gehen, dass sich der Anker gut eingegraben hat und wir gut liegen, schnalle ich mir die Taucherbrille um den Kopf, ziehe meine Flossen an und springe über den Bug ins Wasser.

Der Anker hat natürlich wieder super gegriffen und sich komplett eingegraben. Das Wasser ist herrlich klar, die Sicht fantastisch. Ich tauche kurz auf und gebe Signal, »alles okay«. Christian ruft zurück, ob sie denn schon den Motor abstellen sollen. »Gute Idee! Könnt ihn ausmachen.«

Bevor wir in die Bar können, muss ich noch einen Behördengang erledigen. Eine Bucht weiter, in der Great Harbour Bay, ist ein Zollbüro, in dem ich heute noch ausklariere möchte, damit wir gleich morgen früh mit dem ersten Tageslicht lossegeln können. Dann haben wir etwa 50 Stunden Zeit für die 210 Seemeilen bis nach Punta Cana in der Dominikanischen Republik. Dort werden Sammy und Christian uns verlassen und den Rückweg nach Deutschland antreten. Ein langes Seestück liegt also vor uns. Gern hätten wir die beiden etwas näher abgesetzt, beispielsweise auf den Amerikanischen Jungferninseln oder Puerto Rico. Von dort wären auch preiswerte Rückflüge über die USA möglich gewesen. Aber leider haben beide kein US-Visum, das für die Einreise per Boot unbedingt nötig ist. Zwar könnte man auch mit der Fähre hinüber auf die Amerikanischen Jungferninseln fahren, um dort per Visa Waiver Program ein Kurzzeitvisum zu bekommen und dann einen Tag später mit dem eigenen Boot und dem bereits vorhandenen

# NACH HAUSE MIT DER QUEEN MARY 2

**W**ährend Johannes noch in Camden allein auf dem Boot ist und immer mehr in die Ortsgemeinschaft integriert wird, bin ich schon in Deutschland bei meiner Mutter. Diese hat die Chemotherapie sehr gut vertragen und ist auch ansonsten fit. Obwohl sie mir das bereits am Telefon gesagt hatte, wollte ich mir lieber selbst ein Bild machen. Sie untertreibt gern mal, damit wir uns keine Sorgen machen. Deshalb war ich skeptisch, was ihren Gesundheitszustand anbelangt.

Nach drei Wochen kommt Johannes nach, und unsere gemeinsame Zeit in Deutschland geht viel zu schnell vorbei. Treffen mit Freunden, Routinechecks bei diversen Ärzten und, als besonderes Highlight, die Einschulung meines kleinen Bruders Alex lassen keine Langeweile aufkommen.

Als ich meine Freundin Sarah in Hamburg besuche, platzt es aus mir heraus: »Ich glaube, Johannes macht mir bald einen Heiratsantrag!« Sarah war meine erste Freundin, der ich vor sechs Jahren Johannes vorgestellt hatte. »Wie kommst du da drauf?«, fragt sie. »Puh, also er verhält sich ziemlich auffällig. Er kann echt schlecht Geheimnisse für sich behalten, und irgendwie macht er immer so merkwürdige Andeutungen. Vor ein paar Tagen wollte er sich sogar unbedingt mit mir das Hochzeitsvideo seiner Eltern angucken.« »Kann natürlich auch sein, dass du überall Anzeichen siehst, da du gern einen Antrag bekommen würdest«, schmunzelt Sarah. Sie hat recht. Die vergangenen Monate und Erlebnisse haben verfestigt, was ich schon länger weiß: Ich möchte immer mit Johannes zusammenbleiben und die Frau an seiner Seite sein. »Kann sein«, gebe ich zu. »Aber ich möchte es wenigstens jemandem gesagt haben, sonst werde ich noch verrückt. Wenn es doch nicht stimmt, dann ist es auch okay. Aber irgendwie habe ich so ein Gefühl ...«

Mitten in die Geschäftigkeit bringt ein Lkw eine Palette nach Wolfsburg auf den Hof von Johannes' Eltern. Darauf ein riesiges, knallgelbes Paket: der neue Motor! Johannes freut sich und platzt fast vor Spannung. Mit einer Rollstuhllrampe und vier Leuten wuchten wir das Teil in den Kofferraum

unseres Autos. Eine Sache von ein paar Sekunden und beherztem Hauruck. Leider können wir den Motor doch nicht im Frachtraum der QUEEN MARY 2 mitnehmen. Sicherheitsbestimmungen. Deshalb müssen wir ihn privat mit einer Spedition verschicken, was dann gar nicht so einfach ist. Als wir aber endlich alle notwendigen Papiere zusammenhaben und die Rechnung bekommen, staunen wir nicht schlecht: Der Transport per Frachter über den Atlantik kostet nur 50 €. Die Lkw-Fahrt von der Spedition in Braunschweig zum Hamburger Hafen ist hingegen mehr als doppelt so teuer. Das hätten wir nicht gedacht.

Am letzten Abend essen wir noch einmal mit der Familie. Wir sind zwar alle traurig über den bevorstehenden Abschied, insgeheim freuen Johannes und ich uns aber auch auf unser Boot. Die MAVERICK TOO ist einfach unser Zuhause. Johannes ist insbesondere Feuer und Flamme, wenn er an den bevorstehenden Motortausch denkt. »Die Herz-OP«, sagt er strahlend. Ich bin weniger begeistert. Ehrlich gesagt stinkt mir die Perspektive, an Land zu müssen und eine große Baustelle zu eröffnen. Natürlich gehört das Basteln auch zu so einer Reise, aber ich kann nicht aus meiner Haut: Ich empfinde einfach keine Vorfreude auf solch einen großen Umbau. Nicht, nachdem wir zwei Jahre in der Halle waren, damit wir unterwegs nicht so viel machen müssen, und gerade erst ein Jahr Ruhe hatten. Sieht man von den kleineren Problemen unterwegs mal ab. Ich befürchte außerdem, dass ich keine große Hilfe sein kann. Die Vorstellung, im Herbst auf dem kalten Boot Schraubenschlüssel anzureichen und nach passendem Werkzeug zu suchen, ist ziemlich unattraktiv.

Auf die Rückreise zum Boot an sich freue ich mich allerdings sehr. Praktischerweise ist die Gepäckmenge in der Kabine unbeschränkt. Also nehmen wir einen gepolsterten Skisack mit, in dem sich eine neue Welle für den Motor befindet. Johannes hatte Bedenken, dass sich diese durch falsche Lagerung beim Transport verziehen könnte, wenn wir sie zusammen mit dem Motor aufgeben. Daher liegt sie jetzt quer durch unsere Kabine auf dem Boden. Und das völlig kostenlos.

Johannes hält vormittags Vorträge, ansonsten ist Entspannung angesagt. Wir nehmen am Nachmittagstee mit Scones teil, schlendern über die Decks, fläzen gemütlich auf dem Bett herum, stibitzen dann und wann eine Crème

brûlée vom Büfett und lassen uns beim Abendessen Pfeffer aus einer gigantisch großen Mühle auf unser Menü mahlen. Wenn wir Lust haben, geht es abends noch in den »Commodores Club« auf einen Absacker, zum Tanzen in die Schiffsdiskotheek mit Liveband oder zum Karaoke in die irische Bar. Nicht zum Selbstsingen natürlich.

Nach dem letzten der drei formellen Abendessen, zu denen man sich besonders fein anziehen muss, liegen wir ziemlich schick und einigermaßen angeduselt auf unserem Bett. »Hast du noch mal Lust, runterzugehen und ein Bier zu trinken?«, frage ich Johannes. »Wir könnten auch einen Champagner trinken«, meint er. »Champagner? Was ist denn mit dir los?«, frage ich, denn schon von Sekt ist Johannes nicht der größte Fan. »Na ja, also eigentlich wollte ich dich ja draußen an Deck fragen«, beginnt er. »So ganz stilecht. Wir sind nämlich gerade mitten auf dem Atlantik. Aber ausgerechnet heute ist es so windig, und die Außendecks sind gesperrt ...« Er kramt in seinem Rucksack, zieht ein weißes Schächtelchen heraus und öffnet es. Darin ist ein kleines Schmuckkästchen. »Jetzt ganz ruhig«, denke ich mir. »Nachher ist das nur ein Scherz, bei ihm muss man ja mit allem rechnen!«

Johannes öffnet das Schmuckkästchen, und ein schmaler, silberner Ring mit einem großen Stein wird sichtbar. »Ist das ernst gemeint?«, frage ich ihn vorsichtig. Johannes nickt aufgeregt. »Ehrlich? Du verarschst mich nicht?« Kopfschütteln. Ich kann mich nicht erinnern, dass Johannes mich tatsächlich gefragt hätte, ob ich ihn heiraten will. Aber was soll es anderes heißen, denn es ist tatsächlich ein richtiger, echter Verlobungsring. Ich bin hin- und hergerissen zwischen Rührung und Begeisterung. Deshalb lache und weine ich abwechselnd und hüpfte auf dem Bett herum. Auch wenn ich es geahnt habe, bin ich sehr überrascht. Meiner Meinung nach hätte es schon einige Möglichkeiten gegeben, und als eine nach der anderen verstrichen ist, habe ich nicht mehr damit gerechnet, dass das demnächst passiert. »Champagner?«, fragt Johannes. »Champagner!«, rufe ich fröhlich.

Als Verlobte gehen wir in New York von Bord, wo wir eine Woche bei Julia bleiben und eine spannende Zeit verbringen. Schließlich machen wir uns aber wieder auf den Weg zur MAVERICK TOO. Als wir dann das Niedergangsluk aufschieben und uns der vertraute Geruch unseres Zuhauses entgegenkommt, bin ich sofort wieder ganz auf unserer Reise angekommen.



**Auch auf DVD lieferbar:**

Cati & Johannes Erdmann

**Zu zweit auf See**

*Auf Schlingerkurs ins Segelabenteuer*

ISBN 978-3-667-11027-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-667-11275-0

© Delius Klasing & Co. KG, Bielefeld

Lektorat: Birgit Radebold/Sigrun Künkele

Fotos: Cati + Johannes Erdmann

Karte: inch3, Bielefeld

Schutzumschlaggestaltung: Felix Kempf, [fx@fx68.de](mailto:fx@fx68.de)

Satz: Axel Gerber

Lithografie: Mohn Media, Gütersloh

Druck: CPI – Claußen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2018

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages  
darf das Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen  
oder kopiert werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer  
und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung  
und Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag, Sickerwall 21, D – 33602 Bielefeld

Tel.: 0521/559-0, Fax: 0521/559-115

E-Mail: [info@delius-klasing.de](mailto:info@delius-klasing.de)

[www.delius-klasing.de](http://www.delius-klasing.de)